

Populäre Ethnologie

Auszüge aus :“Ist da wer?: Strategien und Fallstricke einer populären Ethnologie“

(erscheint im Herbst 2001 in Bertels et al. Hg. „Von der Ferne in die Nähe...“ bei Waxmann, Münster)

Michael Schönhuth, Trier

Ist da wer?

Tatort: Deutscher Akademikerhaushalt. Zeit: Irgendwann zwischen dem 11. September und Weihnachten 2001. Der Ethnologe sitzt am Schreibtisch akademischer Gelehrsamkeit und - schreibt. Weil der Artikel nicht so recht voran gehen will, schweifen seine Gedanken ab. Am Vormittag war er in der Stadt, kam an einer kleinen Demonstration vorbei: Irgendein Asylant, der im Kirchenasyl lebt, soll jetzt endgültig abgeschoben werden. Aufgrund eines rechtlich nicht geregelten Stillhalteabkommens verzichtet die Polizei aber, ihn vom Kirchengrund aus zu verhaften. Spannend, dieser Fall von latentem Rechtspluralismus mitten in Deutschland. Müsste mal von einem Ethnologen untersucht werden. Im Ethnokonstladen an der Ecke hängen bunte Traumfänger, nur 19,90 DM das Stück – wäre ein günstiges Weihnachtsgeschenk. Gestern hatte ihm eine Freundin freudensstrahlend erzählt, sie wäre von einem ethnologischen Buch so begeistert gewesen, dass sie es gleich fünf Kollegen zu Weihnachten schenken werde. Wie es denn heiße? Traumfänger von Marlo Morgan. Oh Gott - wenn die wüsste... Er steht vom Schreibtisch auf, blättert bei einer Tasse Tee die große Tageszeitung durch. Er überfliegt auf Seite 14 eine Dokumentation der Internationalen Aktion gegen Beschneidung von Mädchen und Frauen – und erinnert sich an die (I)ntact- Kampagne vor drei Jahren: Über dem Bild einer überdimensionalen Rasierklinge war zu lesen: „Wer jetzt ans Rasieren denkt, hat noch nie das Schreien einer Vierjährigen gehört, der die Schamlippen weggekratzt werden“. Unappetitlich, scheußlich und zutiefst verletzend, die Praktik wie die Kampagne. Abends vor dem Fernseher: Auf dem Zweiten: Bassam Tibi. Der Politikwissenschaftler aus Göttingen erläutert in einer Talkshow die Chancen des Euro-Islam angesichts des neuen Fundamentalismus – war dieser Kopf nicht schon letztes Jahr bei der Leitkulturde-

batte auf der Mattscheibe zu sehen? Im Ersten in einem Magazin das Prolo-Pendant von Tibi, Peter Scholl-Latour, der diesmal ausnahmsweise nicht über sein Feindbild Islam doziert, sondern über den Ausverkauf Afrikas. Motto: Ein Mann, der schon mit allen legitimen und illegitimen Führern dieser Welt gefrühstückt hat, bereist Afrika und findet überall nur biblisch-apokalyptische Zustände von Mord, Elend, Folter und Unterdrückung. Kein Wunder, dass dabei eine afrikanische Totenklage herauskommt. Mein Afrika war anders: lebendig, bunt und zukunfts zugewandt, denkt unser Ethnologe. Hab‘ wohl bei meinen Afrikaaufenthalten mit den falschen Leuten an den falschen Plätzen gefrühstückt. Kurz vor 23 Uhr, der Artikel drängt, die Tagesthemen: Ulrich Wickert distanziert sich von einem zwei Tage zuvor zitierten Satz, den er aber irgendwie so gar nicht gemeint hat. Der Ethnologe geht kopfschüttelnd zurück zum Schreibtisch. Der Vortrag über die Auswirkungen des modernen Touristengeschmacks auf die Motive der Gelbgussgießer in Kumasi muss noch in dieser Nacht fertig werden. Der Beitrag soll in einer renommierten Fachzeitschrift abgedruckt werden. Es wird spät. Draußen tanzen Schneeflocken um die Straßenlaterne. „Tanz der Kulturen“, denkt unser Ethnologe in einer allegorischen Anwendung. Hat es an der Tür geklopft? Er schaut nach draußen – ist da wer?

Warum sich so wenige Ethnologen vor die Tür wagen

Seit etwa 100 Jahren betreiben wir Ethnologen Feldforschung. Malinowski war zwar nicht der erste, der die Veranda verließ, um sein Zelt bei den „Wilden“ aufzuschlagen aber immerhin – durch seinen nicht ganz freiwilligen Exilaufenthalt auf den Trobriandinseln verhalf er der teilnehmenden Beobachtung zum Durchbruch und sich selbst zu nicht unerheblichem Ruhm. Die Methode wurde für die nächsten 40 Jahre zum Königsweg ethnografischer Primärdatenerhebung. Tausende zogen ins Feld und kamen übers Jahr bepackt mit Feldnotizen, Tagebüchern, Tonbandmitschnitten, Foto- oder Filmaufnahmen zurück. Die wurden dann im kreativen Prozess des Schreibens zu einer Ethnografie zusammengefügt. Bis weit in die 60-er Jahre wurde nie gefragt, wie und unter welchen Umständen genau die Daten zustande kamen, nach welchen Kriterien sie ausgewählt und noch weniger, wie sie zu hause in ethnografische Texte umgewandelt wurden. Es war der *writing culture*-Debatte der 1980-er Jahre vorbehalten, die Fragen nach Legitimität, Reichweite und Authentizität solcher Texte zu stellen. Schreiben über ethnografisches Schreiben hieß das nun. Eine Frage aber ließen die Vertreter einer kulturkritischen und selbstreflexiven Ethnologie unbeantwortet. Für wen schreiben wir eigentlich? Wer liest uns? Wen haben wir im Kopf, wer hört zu, wenn wir schreiben (Sutton 1991:91, Beer 1999)?

In der Ethnologie werden die meisten Arbeiten nach wie vor dem Wissensfortschritt, den lieben Kollegen oder der Beförderung der Karriere gewidmet (*publish or perish*). Gelesen werden wir (auf dem deutschen Markt) in erster Linie von einem Kreis von Eingeweihten, bei denen ein Fachbuch selten höhere Auflagen als 300 Stück erreicht. Das beeinflusst natürlich in erheblichem Maße, *was* wir sagen

und *wie* wir es sagen. Allgemeinverständlichkeit und sicherer Sprachstil gehören nicht zum Repertoire wissenschaftlicher Grundausbildung.¹ In die Beherrschung lokaler Sprachen wird eindeutig mehr investiert, als in die der deutschen. Leichte Lesbarkeit macht sich eher verdächtig. „Der Ethnologe ist eben kein Schriftsteller“ konstatiert stellt Stellrecht (vgl. Johansen 1999:236). Und der Versuch populär zu schreiben endet für manchen in metaphorischer Verstrickung, oder um es mit dem Mainzer Ethnologen Karl-Heinz Kohl zu sagen: „Der gewaltsame Sprung über den Tellerrand kann schnell zwischen den Stühlen enden (Kohl 1997, zit. Nach Johansen 1999:236) Es gibt heute wenige Ethnologinnen und Ethnologen, die sich auf dem Feld popularisierter Ethnologie tummeln, und noch weniger, die das erfolgreich tun.

Warum ist das so? Warum tragen so wenige Ethnologen nach ihrem Exkurs in die Fremde ihre Ergebnisse hinein in die eigene Gesellschaft, wo ihr Wissen relevant werden könnte (Antweiler 1998)? Hans Fischer, emeritierter Hamburger Ethnologe, macht unter anderem Zeitgründe dafür verantwortlich, aber auch die schamlose Verhöhnung seiner frühen populären Texte durch Agenturen und Boulevardblätter. Damals hoffte er noch in eine breitere Öffentlichkeit wirken zu können. Im Rückblick resümiert er selbstkritisch: „...mehr als ein Zur-Verfügung-Stellen von Wissen ist es wohl nicht geworden. Ein Selbstbedienungsladen, aus dem sich einige Leute einige Dinge holen, die sie in ihrem Sinne nutzen. Ich vermute mal, daß weitaus das meiste der riesigen Textproduktion in der Ethnologie (...) ungelesen vergessen wird“ (in Beer 1999:15)

Ein Vorbild in dieser Hinsicht war Malinowski. Er brachte nicht nur die Fachwissenschaft voran. Er verstand es auch, seine Erkenntnisse und Ansichten in unzähligen Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln in die öffentliche Debatte einzubringen. Nicht immer zum Gefallen der Fachkollegen, die solcherlei Anbietung an den öffentlichen Diskurs mit Argwohn verfolgten. Die fachwissenschaftliche Wirkung Malinowskis wird heute eher verhalten eingeschätzt (Kohl 1979, Panoff 1972, Seipel 2001). Seine funktionalistische Theorie gilt als überholt und dem Mythos der Feldforschung bereitete er – Ironie des Schicksals – posthum selbst das Grab, als seine zweite Frau 1965 die für ihn wenig schmeichelhaften Feld-Tagebücher veröffentlichen ließ (Malinowski 1986). Vom Fach vor allem historisch gewürdigt, lässt sich die Wirkung Malinowskis jenseits der Fachgrenzen bis heute erkennen. Seine klassischen Werke werden immer wieder aufgelegt, und von Nachbarwissenschaften rezipiert. Erst kürzlich erreichte die Trierer Ethnologie die Anfrage eines Philosophen, der sich mit dem Problem der Existenz von Erotik bei Naturvölkern herumschlug und dafür Malinowski zu seinem Leidwesen als einzigen Gewährsmann zitieren konnte.²

¹ Johansen hat jüngst die Schreibe deutscher Ethnologen vor und nach dem Krieg analysiert und vermisst bei den meisten den Mut zum lesbaren Stil (Johansen 1999).

² Zur kritischen Ergänzung von Malinowskis ‚The Sexual Life of Savages‘ empfehlen wir ihm Guido Sprengers ‚Erotik und Kultur in Melanesien. Eine kritische Analyse von Malinowskis "The Sexual Life of Savages“ von 1997.

Auch die *Grande Dame* der amerikanischen Ethnologie, Margaret Mead, mischte ein Leben lang in öffentlichen Debatten mit. Über 1000 Artikel und 1200 Vorträge zeugen neben fast 40 Büchern von ihrem Schaffensdrang.³ Ihr erstes Werk, „Coming of Age in Samoa“, in dem sie das Bild einer paradiesischen und freilassenden Südseegesellschaft entwarf, löste in Amerika Ende der 1920er Jahre eine Welle der Begeisterung aus (Beer 2001:297). Die Botschaft, dass unsere gängigen Vorstellungen von der Entwicklung und Erziehung des Menschen ein Produkt unserer Kultur sind, und dass wir „Zivilisierten“ auch etwas von den „Primitiven“ lernen können, Margaret Mead machte sie populär, und sie machte sie breitenwirksam.⁴ Es war unter anderem ihrem öffentlichen Engagement zu verdanken, dass US-amerikanische Babys in den 1930er Jahren den Weg von der Flasche zurück zur Mutterbrust fanden. Sie schrieb regelmäßig Kolumnen in Magazinen, gab zeitlebens Interviews in den Medien und trat als Expertin (*expert witness*) im US-Kongress auf. Ihr umfangreiches wissenschaftliches und publizistisches Werk blieb jedoch nicht unwidersprochen. Einen Lehrstuhl für Ethnologie hatte sie nie inne, und nach ihrem Tod 1978 brach eine leidenschaftliche Debatte über die bewusste oder unbewusste Manipulation ihrer Feldforschungsdaten aus.⁵ *Coming of Age in Samoa*, (Mead 1928) ist aber in Wissenschaft und Öffentlichkeit bis heute eines der meistgelesenen und –diskutierten ethnologischen Werke (Beer 2001:298). Margaret Mead hat, wie kaum eine andere, Ethnologie öffentlich gemacht und sich mit ihrer Wissenschaft gesellschaftlich eingemischt.

Besonders die deutsche Ethnologie tut sich bis heute schwer mit der Einmischung in den öffentlichen Diskurs. Die Last der Nazizeit, in der einige angesehene Fachkollegen offen mit der Rassenpolitik des faschistischen Regimes sympathisierten (Hauschild 1995), andere dagegen für immer emigrierten (Riese 1995), führte nach dem Weltkrieg zu einer kulturhistorischen Rückbesinnung. Bis in die 1980er Jahre blieb die Frage der gesellschaftlichen Rolle der Ethnologie auf einzelne Beiträge beschränkt. Ein weiterer Grund für die relative Praxisferne liegt in einem speziellen Verhältnis vieler akademischer Ethnologen zur „Kultur“: Sie darf erforscht, dokumentiert beschrieben und verglichen, aber in keinem Fall beeinflusst werden. Kultur ist unser Forschungsgegenstand, und man verändert nicht den Gegenstand, den man studiert. Die Bereitschaft zur Anwendung ethnologischen Wissens und damit zur gesellschaftlichen Einflussnahme ist per se unwissenschaftlich und diskreditiert das eigene Ansehen im Fach.

Für Deutschland ist diese Haltung an dem schwierigen Verhältnis abzulesen, das die Arbeitsgemeinschaft Entwicklungsethnologie, als erste explizit anwendungsorientierte Arbeitsgruppe, mit ihrer Mutterorganisation, der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde (DGV) hatte. Teile der DGV drohten Mitte der 1980er Jah-

³ Für eine Liste ihrer Bücher vgl. <http://www.mead2001.org/Bibliography.htm> (Aufruf am 20.5.02)

⁴ – ein Kunststück, das 50 Jahre später Jean Liedloff mit ihrem Plädoyer für das Tragen von Babies am Körper der Mutter wiederholen konnte (Liedloff 1980; Renner 1989 für eine kritische Würdigung).

⁵ Freeman 1983; Antweiler 2002b für einen bibliografischen Überblick.

re damit, die Organisation zu verlassen, sollte die AG Entwicklungsethnologie eingerichtet werden (Schönhuth 1998). Bis heute gelingt der Spagat zwischen Wissenschaft und Praxis den wenigsten. Es gibt keine Institutionen, die ein Wechseln oder einen Austausch an den Schnittstellen gewährleisten würden. Es gibt (außer in Trier) keine Professur, die einen Anwendungsbezug in der Widmung hat und es gibt wenige Fachvertreter, die daran auch nur ein Interesse hätten – auch wenn es in letzter Zeit Anzeichen für eine Veränderung gibt.⁶

Wie wirkt sich das auf das Verhältnis des Faches zur Öffentlichkeit aus? Das *Standing* der Ethnologie in Deutschland ist keinesfalls vergleichbar mit dem in den USA, oder Frankreich, wo die Popularisierung durch Vertreter wie Mead, Benedict, Geertz, Harris, Levi-Strauss, Bourdieu eine lange Tradition hat. Es fehlen uns auch Spottdrosseln wie Nigel Barley in Großbritannien – dessen Bücher auch in Deutschland Rekordauflagen verzeichnen. Und der einzige Ethnologe, der über die Jahre eine breitere Leserschaft auf sich ziehen konnte, Hans-Peter Duerr, machte keine normale akademische Karriere innerhalb des eigenen Faches.

Im Mai 1998 brachte ein Symposium in Heidelberg Vertreter der deutschen Massenmedien mit Ethnologen zusammen. Sie diskutierten, was die Öffentlichkeit von der Ethnologie erwartet und was die Ethnologie der Öffentlichkeit zu bieten hat (Pressereferat der DGV 1998). Die Teilnehmer waren sich einig, dass das Verhältnis zwischen Medien und Ethnologie am besten als ein Nicht-Verhältnis beschrieben werden sollte, und dass deren Vertreter in völlig verschiedenen Welten lebten. Für die Journalisten liegt das Problem in fehlender Flexibilität und der Unfähigkeit der Ethnologen, kurze und rechtzeitige Statements zu aktuellen gesellschaftlichen Fragen abzugeben. „Ethnologie – und meine Zeitung geht vor die Hunde“, war einer der wenig schmeichelhaften Kommentare. Die Ethnologen auf der anderen Seite hatten starke Bedenken, sich in Fünf-Minuten-Featuers von TV-Morgenmagazinen zu prostituieren, in denen sie aufgefordert werden, fremdartige Sexualpraktiken oder kannibalistische Riten zu kommentieren. Einige bezweifelten, dass sie überhaupt die professionelle Kompetenz besäßen, zu medienrelevanten Fragen Stellung zu nehmen (Geyer 1998). Zwei Welten- zwei Kulturen – kein Verständnis an den Schnittstellen.

⁶ So widmete die Göttinger Volkerkundetagung 2001 mehrere Hauptbeiträge anwendungsbezogenen Themen (z.B. im Beitrag von Schröder, Brasilien) und suchte auch fachwissenschaftliche Antworten auf die Flugzeugattentate vom 11. September (Elwert, Berlin und Schiffauer, Frankfurt/O.). Eine spontan einberufene Arbeitsgruppe (Hauschild, Tübingen) diskutierte den gesellschaftlichen Auftrag der Ethnologie. In Wien tritt ab WS 2002/03 ein neuer Studienplan in Kraft, der Anwendungsbezug in Bereichen wie Entwicklungs-, Migrations-, Organisations- oder Visuelle Ethnologie schon im Studium zur Pflicht macht. Vgl.: http://www.univie.ac.at/Voelkerkunde/studium/studienplan_neu.html

Ein erster Blick nach draußen: Popularisierte Ethnologie

Kennen Sie Corinna Erckenbrecht? Sie besetzt keinen ethnologischen Lehrstuhl, ist auch nicht mit einem ethnologischen Institut assoziiert⁷ und trotzdem hat sie eines der in den letzten drei Jahren erfolgreichsten deutschen ethnologischen Bücher geschrieben. Kein Wunder, werden Sie sagen, wenn Sie den Titel des Buches hören: „Traumzeit. Die Religion der Aborigines“. Auch wenn das Buch in der klassischen Weise ethnologischer Monografien gegliedert, und damit nicht gerade publikumswirksam aufgebaut ist, das Thema an sich erzeugt Leserschaft. Darüber hinaus ist es mit Herder in einem Verlag erschienen, der im Bereich religionswissenschaftlich orientierter Literatur einen Namen und ein gewisses Stammpublikum hat.

Die Medienlandschaft ist differenziert. Neben Büchern stellen auch Zeitschriften, Zeitungen, Radio, Fernsehen, Kinofilme, (Computer)-Spiele, Themenparks, Sportveranstaltungen oder Museen Orte dar, an denen ethnologisch relevante oder ethnologenahe Themen vermittelt werden. Ich werde mich aus Vergleichbarkeitsgründen im folgenden auf das klassische Medium „Buch“ beschränken und dabei mit Antweiler (in diesem Band) zwischen Popularisierter Ethnologie (verständliche Ethnologie für ein breites Publikum bzw. ein nichtethnologisches Fachpublikum) und Populärethnologie (die populäre Nutzung ethnologischer Sujets durch Nichtethnologen) unterscheiden.⁸

Für einen Blick in die Kategorie popularisierter Ethnologie habe ich die ersten acht Ranglistenplätze der bei „amazon.de“ gelisteten Sachbücher⁹ von deutschen Ethnologen zusammengestellt, dem mit 2,5 Mio. Kunden größten deutschen Online-Bookshop (Stand 28. Januar 2002).

Platz	Autor	Titel	Preis Euro	Jahr	Verlag/ Auflage	Rang
1	Erckenbrecht, Corinna	Traumzeit. Die Religion der Aborigines	13,90	1998	Herder, tb (=Taschenbuch)	24.414
2	Duerr, Hans-Peter	Traumzeit. Über die Grenze zwischen Wildnis und Zivilisation	16,50	1985	Suhrkamp, 1. Aufl 1978	34.208
3	Duerr, Hans-	Der Mythos vom Zivilisati-	13,50	1994	Suhrkamp, tb	44.026

⁷ Corinna Erckenbrecht betreibt ein ethnologisches Büro in Köln <http://www.erckenbrecht.de/corinna/faltblatt.pdf>.

⁸ Typische Beispiele für die erste Kategorie sind die Bücher von Marvin Harris oder Margaret Mead. Typische Vertreter der Populärethnologie sind die Journalistin Jean Liedloff mit ihrer Suche nach dem verlorenen Glück bei den Yequana-Indianern oder die Einsichten der traumreisenden Marlo Morgan in das heilige Leben der Aborigines.

⁹ Romane oder belletristische Titel sind darin nicht enthalten.

	Peter	onsprozess. 1. Nacktheit			tb	
4	Breidenbach, Joana, Ina Zukrigl	Tanz der Kulturen. Kulturelle Identität in einer globalisierten Welt	8,50	2000	Rowohlt, tb	46.271
5 L	Fischer, Hans	Ethnologie. Eine Einführung (4. Überarb. Aufl.)	24,90	1998	Reimer, 1. Aufl 1983	51.340
6	Duerr, Hans-Peter	Der Mythos vom Zivilisationsprozess. 2. Intimität	14,00	1994	Suhrkamp, Frankfurt, tb	58.623
7 L	Kohl, Karl Heinz	Ethnologie. Die Wissenschaft vom kulturell Fremden (2. Erw. Aufl.)	17,90	2000	C.H. Beck 1. Aufl.1993	66.093
8	Breidenbach, Joana, I. Zukrigl	Tanz der Kulturen. Kulturelle Identität in einer globalisierten Welt	18,00	1998	Kunstmann	78.082

*Fig. 1: Amazon-Rangliste der bestverkauften Sachbücher von deutschen EthnologInnen (Stand 28. Januar 2002). Plätze und Ränge sind Momentaufnahmen und nur als Richtwerte zu verstehen (vgl.Fußnote 10). **L** = Longseller*

Die Amazon-Rangliste ist keine objektive Datenbasis.¹⁰ Etliche Vertriebsabteilungen von Verlagen sahen sich trotz intensiven Nachfragens aus Wettbewerbsgründen nicht in der Lage über absolute Verkaufszahlen Auskunft zu geben. Trotzdem lassen sich aus dieser Liste Tendenzaussagen ableiten:

Erckenbrechts Buch hatte eine Gesamt-Auflage von 3.000 Stück, die heute, also nach drei Jahren, so gut wie verkauft ist. Mit dem gleichen Titelaufhänger liegt auch Duerrs Buch „Traumzeit“ ganz vorne, das allerdings seit 1978 mit ganz anderen Stückzahlen aufgelegt wird. Duerrs Bücher sind eher kulturgeschichtlicher Natur, und stark an der Zivilisationstheorie des Soziologen Norbert Elias orientiert. Innerhalb der Ethnologie werden sie nur wenig rezipiert, außerhalb um so stärker wahrgenommen. Neben den beiden Einführungen ins Fach (Fischer steht im Frühjahr 2002 immerhin vor der 5. Auflage), fällt vor allem die Nachfrage nach dem „Tanz der Kulturen“ auf. Zukrigl und Breidenbach haben 1998 einen leicht lesbaren und mit griffigen Fallbeispielen versehenen ethnologischen Überblick

¹⁰ Die Amazon-Rangliste setzt sich aus den Verkaufszahlen der letzten 24 Stunden und einem langfristigen Verkaufstrend zusammen. Buchkunden, die das Internet meiden, tauchen als Käufergruppe nicht auf. Direktvertrieb wie z.B. beim Verlag Zweitausendeins, Frankfurt wird ebenso wenig abgebildet wie die kumulativen Verkaufszahlen von mehrmals aufgelegten Büchern.

über kulturelle Identität in einer globalisierten Welt geschrieben. Sie haben in Anlehnung an Huntingtons „Kampf der Kulturen“¹¹ einen Titel gefunden und ein aktuelles Thema gewählt, das anscheinend auch breitere Publikumsschichten anspricht. Der Titel wird seit 2000 auch bei Rohwolt als Taschenbuch vertrieben, die Rechte wurden außerdem nach Italien und Südkorea verkauft.

Ein zweiter Blick nach draußen: Populärethnologische Bücher

Wer aber bedient im Sektor Ethnoliteratur die Massen? Auch dazu habe ich mich beim größten Online-Einzelbuchhändler umgesehen. Dabei suchte ich nach Titeln, die dem kulturell Fremden begegnen und es für den Leser verständlich näher bringen wollen.¹² Antweiler (in diesem Band) nennt diese Kategorie der populären Nutzung ethnologienaher Sujets „Populärethnologie“.

¹¹ Huntingtons Buch war das wohl weltweit politikrelevanteste und öffentlichkeitswirksamste Werk eines Gesellschaftswissenschaftlers in den letzten 10 Jahren (Huntington 1996). Breidenbach /Zukrigl beziehen ihren Buchtitel nicht explizit auf Huntington, diskutieren aber seine These zur Ablösung von Ideologien und Nationalstaaten als Konfliktpartner durch Zivilisationen und Mentalitäten an mehreren Stellen (Breidenbach/Zukrigl1998:19,21,51, 109).

¹² Ich habe dabei neben der Rangliste der ersten Tausend gelisteten und der mir selbst bekannten Bücher, entlang ethnologienaher Schlagworte und Stichworte gesucht (Völkerkunde, Ethnologie; Ausland, fremde Kulturen; Religion, Mythologie, Weisheit; Religion & Esoterik; Nichtchristliche Religionen, Voodoo, Beschneiden), aber auch nach regionalen Bezeichnungen (Afrika, Australien, Asien, Amerika, Afghanistan) und ethnische Sammelbezeichnungen (Indianer, Aborigines). Darüber hinaus bin ich jeweils den von amazon angebotenen weiteren Schlagworten und Kundenprofilen („Kunden, die dieses Buch gekauft haben, haben auch diese Bücher gekauft...“) gefolgt.

Platz	Autor	Titel /Erstauflage	Preis Euro	Jahr	Verlag/ Auflage	Rang
1	Shakib Saba	Nach Afghanistan kommt Gott nur noch zum Weinen	22,00	2001	Bertelsmann	85
2	Latifa	Das verbotene Gesicht. Mein Leben unter den Taliban	18,00	2001	M.v. Schröder, 3. Aufl.	121
3	Dierie, Waris	Wüstenblume (1. Aufl. 1998:Schneekluth)	9,20	1999	Ullstein	137
4 L	Morgan, Marlo	Traumfänger. Die Reise einer Frau in die Welt der Aborigines (1. Aufl. 1995)	8,00	1998	Goldmann (13. Aufl.)	259
5	Oji, Chima	Unter die Deutschen gefallen. Erfahrungen eines Afrikaners	8,95	2001	Ullstein	643
6	Huntington, Samuel	Kampf der Kulturen (Erstausgabe Hardcover 1996)	13,00	1998	Goldmann, tb 1. Aufl.	855
7	Scholl-Latour, Peter	Afrikanische Totenklage. Der Ausverkauf der Schwarzen Kontinents	24,00	2001	Bertelsmann	935
8 L	Liedloff, Jean	Auf der Suche nach dem verlorenen Glück (1. Aufl. 1980)	8,90	1999	C.H. Beck 396-415Tsd.	1.186
9 L	Harrer, Heinrich	Sieben Jahre in Tibet. Mein Leben am Hofe des Dalai Lama (Erstausgabe 1977)	9,45	1997	Ullstein (23. Aufl.)	1.719
10	Hofmann, Corinne	Die weiße Massai . Sonderausgabe. (Erstaufl. 1998)	8,00	2001	Droemer Knaur	1.982
11	Ben Jelloun, Tahar	Papa, was ist der Islam? Gespräch mit meinen Kindern	12,00	2002	Berlin-Vlg.	2.035
12	Tibi, Bassam	Kreuzzug und Djihad. Der Islam und die christliche Welt	10,00	2001	Goldmann	2.028
13	Hilliges, Ilona, Maria	Die weiße Hexe. Meine Abenteuer in Afrika	8,95	2000	Ullstein	2.697
14	Nerburn, Kent	Die letzten heiligen Dinge. Auf den Spuren indianischer Weisheit	9,71	1999	Goldmann	2.722
15	Kassindja, Fauziya	Niemand sieht Dich, wenn Du weinst. Erstausg. 1998 (K. Blessing)	10,00	2000	Goldmann	2.907
16	Kwalanda, Miriam	Die Farbe meins Gesichts. Lebensreise einer kenianischen Frau Erstausg. 1999 (Eichborn-Vlg.)	7,90	2000	Droemer Knaur	2.965
17 L	Castaneda, Carlos	Die Lehren des Don Juan. Ein Yaqui-Weg des Wissens (Erstausgabe 1973)	8,90	1996	Fischer, tb 393.- 398.Tsd.	3.112

Fig. 2: Amazon-Rangliste der bestverkauften Sachbücher mit ethnologienahen Themen (Stand 28. Januar 2002), **L**= Longseller

Wenig überraschend wird die Liste derzeit von zwei Büchern angeführt, die die Situation der Frauen in Afghanistan anhand zweier sehr persönlicher Lebensgeschichten nachzeichnet. Im Fahrwasser aktueller gesellschaftlicher Debatten sind auch die hohen Verkaufszahlen von Büchern zu sehen, die weibliche Genitalbeschneidung thematisieren (Dirie und Kassindja). Gleich dahinter der Blockbuster Traumfänger von Marlo Morgan (mit der sicher höchsten Gesamtauflage). Sehr gut verkaufen sich zwei Bücher, in denen ein Afrikaner und eine Afrikanerin ihre Begegnung mit Deutschen beschreiben (Oji und Kwalanda). Sie komplementieren damit die derzeit laufende Einwanderer- und Asyldebatte. Ebenfalls im Spannungsfeld zwischen den Kulturen angesiedelt sind die autobiographischen Berichte von Hilliges und Hofmann. Die zwei Damen arbeiten in ihren Büchern im wesentlichen ihre Beziehungen zu afrikanischen Ehemännern auf. Wer darüber hinaus allerdings Einblicke in die Kultur der Gastgeber erwartet, wird enttäuscht. Vor allem Hofmanns Buch ist an Naivität kaum zu überbieten.¹³ Ähnlich naiv aber mit dem Pathos und der Selbstgerechtigkeit einer Koryphäe geschrieben: Islamexperte Peter Scholl-Latours Abgesang auf Afrika. In gebührendem Abstand der zweite Islam-Kronzeuge der Massen-Medien: Bassam Tibi. Und Tahar Ben Jelloun gelang nach seinem Erfolgsbuch „Papa, was ist ein Fremder“ ein weiterer Bestseller mit dem Thema „Islam“.

Schauen wir auf die Longseller, die schon vor 1998 gelistet waren, so fallen die Journalistin Liedloff, mit ihrer Suche nach dem verlorenen Glück, und der Forschungsreisende Harrer mit seinem Tibetbuch besonders auf. Das Buch von Harrer hat sich weltweit über drei Millionen mal verkauft, und wurde erst kürzlich, fünfzig Jahre nach seiner spektakulären Flucht nach Tibet, mit Hollywoodstar Brad Pitt verfilmt. Darin dürfte auch ein Grund für die aktuell gute Platzierung zu suchen sein. Das erste Indianerbuch findet sich mit Nerburn auf Platz 14. Auch Castanedas Bücher verkaufen sich immer noch erstaunlich gut – obwohl sie erwiesenermaßen keine Ethnographien sind, sondern fiktiven Charakter haben.¹⁴

Ich habe die Liste bis Platz 50 verfolgt: Das erste ernst zu nehmende ethnologienahere Sachbuch findet sich auf Platz 28 mit Lightfoot-Kleins umfassender Dokumentation zur weiblichen Genitalbeschneidung im Sudan. Es ist 1993 in der 11.-13.Tsd.-Auflage erschienen (Lightfoot-Klein 1993). Gefolgt wird es von einem Buch zu Voodoo. Trotz des reißerischen Untertitels („Von Hexen, Zombies und schwarzer Magie“) gibt der Sachbuchautor eine relativ differenzierte Einführung zum Thema (Bandini 1999).

Der erste Ethnologe figuriert mit Harris immerhin auf Platz 35 (Harris 1993). Warum die Frauen seit 1945 das Heim und die Schwulen ihre Toiletten verlassen ha-

¹³ Vier Jahren Ehe in Kenia hätten ausreichen müssen, um zumindest zu merken, was andere schon am Schmuck erkennen: dass es sich bei ihrem „Massaikrieger“ eigentlich um einen Samburu handelt. Leider hat sie nach eigenem Bekenntnis bis zum Schluss kein Wort mit ihrem Mann in seiner eigenen Sprache gewechselt.

¹⁴ Für einen bibliografischen Überblick über die Debatte um Castanedas Werk und dessen Authentizität vgl. Antweiler 2002c.

ben, warum Juden und Moslems Schweinefleisch hassen, die Kühe in Indien heilig sind und die Azteken Menschen aßen, auf solche Alltagsfragen findet Harris einleuchtende und kongruente kulturmaterialistische Erklärungen. Seine Überzeugungskraft liegt in der Fähigkeit, anscheinend unzusammenhängende Phänomene in ein komplexes, organisches Ganzes zu bringen (vgl. Sutton 1991:95). Er macht Unerklärliches erklärbar. Das fördert den Verkauf.

Mit Barleys Raupenplage tummelt sich ein weiteres Ethnologenbuch auf diesen Rängen. Dieser Gentleman nimmt seine Wissenschaft aufs Korn und sich selbst und seine Studienobjekte nicht so recht ernst. Barley hat offensichtlich mit seiner mit trockenem englischen Humor gewürzten Plauderei aus dem Nähkästchen ethnologischer Feldforschung, den richtigen Ton getroffen. Hinter ihm rangiert der angeblich texanische Ethnologe McCormack, der sich konsequenterweise nach seinen „Feldforschungen“ Tief in Bayern und Unter Deutschen, nun auf Weltreise begibt und den seltsamen Sumpfbüthen der Weltsprache Englisch nachspürt (McCormack 1999). Auf Ethnologentagungen ist McCormack ein eher selten gesehener Gast, aber immerhin hat er sein Interesse am ethnologischen Blick einer sehr frühen Begegnung mit Margret Mead zu verdanken.¹⁵ Der Volkskundler Brednich schließlich schlägt mit seiner modernen Alltagssagensammlung die Brücke vom Vertrauten zur Welt (Brednich 1999).

Zwischen popularisierter ethnologischer Literatur und Populärethnologie angesiedelt sind die zum Teil von renommierten Fachwissenschaftlern herausgegebenen Bildbände, die in den letzten Jahren in für Bücher mit wissenschaftlichem Anspruch hohen Auflagen (um die 30.000 und mehr) und zu konkurrenzlos günstigen Preisen von darauf spezialisierten Verlagen wie Taschen, Könnemann, Bechtermünz oder Weltbild Verlag auf den Markt gebracht werden. Dazu zählen z.B. das Schamanismusbuch von Piers Vitebsky (Vitebsky 2001), Naturvölker heute (Burenhult et al. 2000), der große Bildatlas der Indianer (Petermann 1995) und unter Beteiligung deutscher Ethnologen: *Soul of Africa* (Christoph/Müller/ Ritz-Müller 1999) und *Kulturen nordamerikanischer Indianer* (Feest 2000). Trotz publikumsfreundlicher Machart und Preis halten diese Bücher der weit verkaufsträchtigeren Konkurrenz aus den Altertumswissenschaften (z.B. Breasted 2001: Ägypten; Riese 2000: Die Maya; Demandt 2001: Die Kelten) oder Vor- und Frühgeschichte (z.B. Schrenk, 2002: Adams Eltern) nicht stand. Für *Soul of Africa* ist die Preisbindung inzwischen aufgehoben und auch der eher schleppende Verkauf von Feests Buch (noch hinter *Soul of Africa* gelistet) dürfte den Verlag nicht zu weiteren ethnologischen Abenteuern ermuntern.

Was lernen wir daraus? Der Markt für ethnologische Fachbücher ist verschwindend gering. Auch renommierte internationale Verlage, wie die altherwürdige Cambridge University Press kommen mit ihren ethnologischen Monographien nicht über eine Auflage von 1000 bis 1500 Stück.¹⁶ Aber auch der Markt für popu-

¹⁵ pers. Mitteilung des Eulenspiegels McCormack

¹⁶ Mündl. Mitt. Veit Hopf, Berlin

lärethnologische Bücher ist im Gegensatz zu den (prä-)historischen Nachbarwissenschaften klein. 3000 verkaufte Exemplare sind ein Erfolg. An diesem Faktum kommen wir nicht vorbei. Gelingt es nicht, ein gesellschaftlich relevantes Thema aufzugreifen (derzeit z.B. Afghanistan, Islam, Fremdsein/Fremdenfeindlichkeit, Beschneidung) oder kulturübergreifende Themen populär aufzubereiten, wie dies z.B. Marvin Harris in seinen Büchern oder Rolf Brednich mit seinen modernen Sagensammlungen tun, dann findet die Popularisierung der Ethnologie auf dem Büchermarkt nicht statt!

Die Begegnung mit dem Fremden scheint für ein größeres Publikum vor allem dann attraktiv zu sein, wenn sie eine Verbindung mit dem Vertrauten herstellt (vorzugsweise mit Protagonisten aus der eigenen Kultur), sei dies auf pädagogische Art wie bei Tahar BenJelloun, auf abenteuerliche wie bei Heinrich Harrer, oder auf ironische wie bei Nigel Barley. Noch erfolgversprechender scheint allerdings das Beschwören der Fremdheit (wie bei Scholl-Latour), des Mystischen (wie bei Marlo Morgans Traumfänger) oder das Vermischen von Exotik und Erotik wie bei Corinna Hofmanns Schlüssellochreportage. Die Frage ist, ob wir EthnologInnen das wollen.

Öffentliche Ethnologie: Das Wickertphänomen

„Ethnologen haben es bisher vermieden, in der Öffentlichkeit in Erscheinung zu treten und ihre Erkenntnisse nach außen zu vermitteln – hauptsächlich aus Angst, dass für die Popularisierung der Ethnologie die wissenschaftliche Glaubwürdigkeit geopfert werden müsse,“ stellt Dracklé (1999:262) kürzlich in einem Artikel zu den Perspektiven der Medienethnologie fest. Anstatt mit Schweigen und Rückzug in den Elfenbeinturm auf die Herausforderungen der Mediengesellschaft zu reagieren, plädiert sie für die Erweiterung der rein akademischen Ausbildung in Richtung Anwendungsorientierung. Dazu können wir an den Universitäten schon einen Beitrag leisten: durch Schreibwerkstätten und Seminare zum Umgang mit den Medien und der Öffentlichkeit schon während der Ausbildung, durch einen neuen Themenschwerpunkt Medienethnologie.

Das Erlernen und das Auseinandersetzen mit den Mechanismen der vermittelten und inszenierten Öffentlichkeit – den Medien – ist eine Voraussetzung für eine öffentliche Ethnologie, aber an sich noch kein Ziel. Die Frage ist, *warum* wir uns in diese Richtung bewegen sollten. Eine verstärkte öffentliche Wahrnehmung kann unter Umständen hilfreich sein beim Kampf mit den Nachbarwissenschaften um schwindende öffentliche Mittel. Auch bietet das Forschungsfeld „Medien“ reisunwilligen Forschern ein neues, virtuelles Feldforschungsterrain. Öffentliche Ethnologie, so wie ich sie verstehe, will mehr: Wir haben eine Aufgabe in der Öffentlichkeit.

Fredrik Barth, der bekannte norwegische Ethnologe, spricht in einem Interview mit der Zeitschrift *Public Anthropology* vom einmaligen Potential unserer Wissen-

schaft, die westliche Perspektive erweitern zu helfen, indem wir ein Bild von der Verschiedenheit der menschlichen Lebensweisen anbieten. Wir sollten in einer zunehmend kommunikativ vernetzten Welt versuchen uns einzumischen, gängige Deutungsmuster in Frage stellen, wohlfeile Grundannahmen im Westen erschüttern, indem wir zeigen, wie ein Problem auch von einem ganz anderen (nicht westlichen) Standpunkt aus Sinn macht (vgl. Barth 2001).¹⁷

Dabei geht es nicht um eine Fortführung oder Wiederaufnahme der Tradition der häufig elitär, regierungsnah und paternalistisch betriebenen *Applied Anthropology* aus den 1940er bis 1960er Jahren, wie von einigen Kollegen befürchtet. Als Wissenschaftler sollen und müssen wir unabhängig bleiben. Der springende Punkt ist, dass sich EthnologInnen öffentlich zu Gegenwartsthemen zu Wort melden, sei dies nun zur Soziobiologie,¹⁸ zur Rolle des Islam, zu der Universalität von Menschenrechten oder dem von der UN ausgerufenen Dialog der Kulturen.

Um gehört zu werden, so schlägt Barth vor, sollten wir in Diskurse einsteigen, für die es schon eine Hörerschaft gibt.¹⁹ Wir sollten Themen bearbeiten, die wichtig für andere sind, nicht nur für uns selbst. Wir sollten Klischees als Aufhänger nehmen, sie aber nicht bedienen. Wir sollten konkret und spezifisch sein, etwas formulieren, das die Aufmerksamkeit der Leute auf einen ganz bestimmten Aspekt eines Problems lenkt. Konkrete Anlässe boten sich in den letzten Jahren in Deutschland genügend: der Kopftuchstreit in Niedersachsens und der Kreuzifixstreit in Bayerns Schulen, der Streit um die Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels an die Orientalistin Annemarie Schimmel, die Fatwa gegen Salman Rushdie,²⁰ die Kampagne des Vereins Intact gegen die Beschneidung, das Schächten von Tieren in deutschen Metzgereien, der Ruf des Muezzin in einem Düsseldorfer Vorort, die Leitkulturdebatte, Erfolgsbücher wie der Traumfänger oder die Afrikanische Totenklage, die Diskussion um die Rolle der Schleiers in

¹⁷ Eine m.E. besonders gelungene und öffentlichkeitswirksame Form der „Befremdung“ war „Inspecting Germany“, eine Internationale Tagung zur kultur- und sozialanthropologischen Deutschlandforschung vom 14. bis 18. September 1999 in Tübingen. Der Blick der fremden Forscher auf vertraute Alltagszusammenhänge in Deutschland stieß auf ein erheblich größeres Presseecho, als die Inhalte der kurze Zeit später stattfindenden Tagung der deutschen Gesellschaft für Völkerkunde in Heidelberg. Zu den Ergebnissen dieser Tagung vgl. Hauschild/Warneken 2002.

¹⁸ z.B. zu Debatten über Klassenstruktur und Intelligenz, wie *The Bell Curve*: Herrnstein/Murray 1994, kritisch dazu diverse Essays in *Current Anthropology* 1996, Fox 1996) oder zum Human Genome Project; kritisch dazu z.B. Segerstrale 2000.

¹⁹ Anschauliche Beispiele für solche ethnologischen Beiträge sind z.B. Hauschilds Betrachtungen zur US-amerikanischen Fernseh-Kultserie „Die Sopranos“, die bei uns im Jahr 2000 im ZDF lief und derzeit (Mai/Juni 2002) wieder ausgestrahlt wird (vgl. Hauschild 2000); Georg Elwerts Artikel zu den vernachlässigten kreativen Fähigkeiten der heutigen Jugend (Elwert 1998) oder Ellen Kattners Feldforschungsbericht, wie in einem oberhessischen Dorf aus Fremden Zugehörige werden (Kattner 1999).

²⁰ dazu eine ethnologische Analyse von Pnina Werbner in *Current Anthropology* 37, 1995, Suppl (Feb).

islamischen Gesellschaften am aktuellen Beispiel Afghanistan, aber natürlich auch die öffentlichen Reaktionen auf den 11. September.²¹

Eine solche „öffentliche Ethnologie“, wie sie von Barth, Rob Borofsky, Nancy Scheper-Hughes, Paul Farmer, Laura Nader, Pnina Werbner und einigen anderen prominenten amerikanischen Ethnologen vertreten wird, betont die Rolle der Ethnologen als engagierte Intellektuelle, als ethnographische Zeugen, dort wo wir Staatsbürgerrechte genießen: zuhause.

Zwar gibt es auch in Deutschland einige wenige Fachvertreter, die gelegentlich in den Medien zu Gegenwartsfragen Stellung nehmen. Aber es gibt (noch) kein Selbstverständnis, keine Kultur, die diese Einzelaktionen unterstützt, koordiniert und sie als Teil unseres fachlichen Auftrages versteht. Es gibt noch zu wenige Individuen innerhalb der akademischen Ethnologie, die ein solches Rollenmodell erfolgreich vorleben und propagieren.²² Wollen wir die Ferne wirklich in die Nähe bringen, so müssen wir in diese neue Form der „*anthropology at home*“ investieren.

Und damit bin ich am Schluss dieser Unternehmung angelangt. Aber halt, ich schulde Ihnen noch den Namen jenes Menschen, der dem Szenario einer öffentlichen Ethnologie im letzten Jahr für mich am nächsten gekommen ist in Deutschland – wenn auch nur für zwei Tage. Ulrich Wickert, sonst eher für moderate Töne bekannt, wurde Ende September 2001 in der Zeitschrift *Max* deutlich. Er beklagte, dass die europäischen Regierungschefs ihrem italienischen Kollegen Berlusconi für dessen öffentliche Behauptung der weltgeschichtlichen politischen und moralischen Überlegenheit des Westens gegenüber dem Islam, nicht die Hammelbeine langgezogen hätten.

„Wenn aber“, so Wickert, „die politischen Vertreter der westlichen Zivilisationen solche Aussagen hinnehmen, dann verstärken sie das Gefühl der Erniedrigung in den islamischen Ländern und bestätigen, was Arundhati Roy, die bekannteste Schriftstellerin Indiens, dieser Tage sagt: ‚Osama bin Laden ist das amerikanische Familiengeheimnis, der dunkle Doppelgänger des amerikanischen Präsidenten‘. Bush ist kein Mörder und Terrorist. Aber die Denkstrukturen sind die gleichen. (...) Bush ruft zum Feldzug unter dem Motto ‚unendliche Gerechtigkeit‘ auf, ohne daran zu denken, dass dies jeden Gläubigen zumindest im Islam beleidigen muss. Denn die ‚unendliche Gerechtigkeit‘ steht nur Allah zu“ (Wickert 2001).

Es wäre schön gewesen, wenn ihm in der folgenden Pressekampagne die deutsche Ethnologie den Rücken gestärkt hätte, dafür, dass er den Mut hatte, in einer öffent-

²¹ Vgl. dazu z.B. Elwert 2001

²² vgl. auch Nolan 1998 für die USA. Die Gründung einer Informationszentrale für Ethnologie am Institut für Ethnologie der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg vor zwei Jahren ist ein erster Schritt in diese Richtung. Sie versteht sich als eine Institution, die ethnologisches Fachwissen einer breiten Öffentlichkeit zugänglich macht. Vgl. <http://www.eth.uni-heidelberg.de/publicity/publicity.html>. Kontakt: A.Schmid-Stampfer@urz.uni-heidelberg.de.

lichen Position in solcher Zeit den Blick des Fremden auf uns zu richten. So hat er nach zwei Tagen, zermürbt von der fast einhelligen Verurteilung seiner Aussagen, den kleinlauten Rückzug angetreten. Schade – finden Sie nicht?